

# Brasilianische Diakonie auf neuen Wegen

Die Ausserordentliche Kirchenversammlung vom Oktober 1968 in São Paulo, durch die sich die vorher getrennten evangelischen Synoden deutscher Herkunft in Brasilien vereinigt haben, gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten und bedeutungsvollen geschichtlichen Ereignissen der Evangelischen Kirche in Südamerika. Durch die Neukonstituierung (Reestruturacão) der ausdehnungs- und zahlenmässig relativ grossen Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien mit nahezu 700.000 Mitgliedern wurden alte überholte Formen überwunden und eine tragfähige Basis dafür geschaffen, dass die mancherlei sichtbaren Neuansätze im Leben der EKLB folgerichtig sich zu entwickeln die Möglichkeit haben, was auch für den diakonischen Sektor zutrifft.

Obwohl schon die "Grundordnung des Bundes der Synoden" von 1949 eine gesamtkirchliche Aufgabe darin sah, Anstalten zur Ausbildung von Diakonen und Diakonissen zu fördern und zu unterstützen (III,2) und das Recht beanspruchte, Grundsätze für die wissenschaftliche und praktische Ausbildung der Diakone und Diakonissen aufzustellen und Einrichtungen für die Ordnung ihrer Rechtsverhältnisse und ihrer wirtschaftlichen Versorgung im Amte und im Ruhestand zu treffen (III,3), so waren die damaligen Voraussetzungen und Möglichkeiten für die Realisierung dieser echten kirchenamtlichen Aufgaben doch recht schwach und gering.

Wohl gab es in der Riograndenser Synode seit 1939 ein eigenes Diakonissen-Mutterhaus, das aus der Arbeit der seit 1913 in Brasilien tätigen Wittenberger Diakonissen herausgewachsen ist und das durch seinen Gründer und ersten Vorsteher, Pastor Johannes Raspe, durch alle Schwierigkeiten des Neuanfanges zu einer Anstalt ausgebaut werden konnte, die heute als Hauptpfeiler kirchlich-diakonischer Arbeit allgemein anerkannt und geschätzt wird, auch wenn ihre künftige Stellung als Diakonissen-Mutterhaus der Gesamtkirche noch einer ausreichenden Klärung bedarf.

Es gab auch verantwortungsbewusste Männer in den vier evangelischen Synoden deutscher Herkunft, die sich Gedanken darüber machten, ob die Männliche Diakonie nicht auch in Brasilien konkrete Aufgaben erfüllen und vorhandene Lücken im kirchlichen Leben schliessen könnte, weshalb man durch die Berufung von Diakonen aus verschiedenen deutschen Brüderhäusern einen diesbezüglichen Versuch machte. Da diesen Diakonen aber die gemeinsame organisatorische Ausrichtung und berufliche Betreuung fehlte, war das Ergebnis dieser Bemühungen aufs Ganze gesehen recht schwach

und stand in keinem befriedigenden Verhältnis zu den tatsächlichen diakonischen Aufgaben und Möglichkeiten, weshalb man damals kaum ernstlich an die Gründung einer bodenständigen Diakonenanstalt dachte, auch wenn man eine solche gelegentlich in Erwägung zog.

So mussten die auf die Diakonie bezogenen Sätze der alten Synodalbund-Grundordnung einstweilen hauptsächlich als in die Zukunft weisende Überlegungen und Ausführungen verstanden werden, wodurch das Bewusstsein kirchlich-diakonischer Verantwortung und die Richtigkeit des Ansatzes für eine gesamtkirchliche Aufgabe dokumentiert und sichtbar wurde. Allerdings stand der Verwirklichung dieser Aufgaben auf gesamtkirchlicher Ebene besonders die juristische Selbständigkeit der vier Gliedsynoden im Wege, die noch weitere 19 Jahre dauern sollte, und die finanzielle Abhängigkeit vom Ausland, zu deren Überwindung heute ernsthafte und verheissungsvolle Anstrengungen gemacht werden.

Inzwischen hat sich nun einiges im diakonischen Bereich der EKLK verändert. Neben der langsamen, aber positiven Aufwärtsentwicklung des Diakonissen-Mutterhauses in Südbrasilien ist in über 2000 Kilometer Entfernung davon das Brüderhaus der Fundação Diacônica Lutherana in Lagoa Serra Pelada entstanden, das, am 22. 2. 1956 als Bibelschule gegründet, aus der Not der täglichen Gemeindegemeinschaft herausgewachsen ist und sich zu einer lebensfähigen Diakonenanstalt mit starker Ausstrahlungskraft entwickelt hat. Auch auf anderen Gebieten kam es zu erfreulichen Neuansätzen im diakonischen Bereich, die als positive Zeichen neuen kirchlichen Lebens gewertet werden müssen und nach kirchenamtlicher Einordnung und Orientierung drängen.

Dass die Notwendigkeit einer Neuordnung und Zusammenfassung der diakonischen Arbeit von der Kirchenleitung erkannt und ernst genommen wird, ist aus der Gründung eines Diakonischen Werkes der EKLK ersichtlich, zu dessen erstem Leiter der Diakonissenpfarrer Rolf Droste mit Wirkung vom 1. 3. 1967 vom Rat berufen und am 2. 7. 1967 in der Christuskirche zu São Leopoldo von Kirchenpräsident D. Schlieper eingeführt wurde. Bereits im September 1963 war die Errichtung eines solchen gesamtkirchlichen diakonischen Werkes anlässlich des Besuches von Präses Karl Gottschald und Präses Fritz Vath in Lagoa vom Brüderhausvorsteher vorgeschlagen worden. Da dieser Vorschlag 1967 zwar verwirklicht wurde, das neue Amt vorerst aber hauptsächlich nur repräsentativen Charakter hatte, konnte es bisher auch noch nicht so entfaltet werden, wie es den tatsächlichen Bedürfnissen der Diakonie entsprochen hätte.

Ein gesamtkirchliches diakonisches Werk trägt seinen Namen nur dann zu Recht, wenn es in seiner Zusammensetzung und Arbeitsweise so gestaltet ist, dass alle diakonischen Zweige im kirchlichen Bereich darin vertreten sind, gemeinsame Beratungs- und Aussprachemöglichkeiten haben, und dadurch die vielfältigen

diakonischen Arbeitsgebiete aufeinander abgestimmt und koordiniert werden können. Da man davon in der Praxis noch weit entfernt ist, weil das Diakonische Werk der EKLB zwar einen Leiter, aber kein entsprechend funktionierendes Arbeitsgremium hat, besteht hier eine echte und dringende Aufgabe, die so bald wie möglich in Angriff genommen werden sollte. Dabei können die neue "Konstitution der EKLB" und ihr ebenfalls neues "Regimento Interno" von São Paulo, sowie die neue "Ordnung des kirchlichen Lebens" als gute Vorarbeit und brauchbare Basis dienen, da in allen drei Dokumenten die Diakonie mit ihren Aufgaben und Zielsetzungen klar und deutlich verankert ist.

Eine nicht zu unterschätzende Aufgabe auf gesamtkirchlicher Ebene wird die Neuordnung der diakonischen Ausbildung sein. Obwohl die Ausbildungsgänge des Mutterhauses und des Brüderhauses noch stark an den Vorbildern klassischer Diakoniausbildung Fliednerscher und Wichernscher Prägung orientiert sind, soweit das zur Wahrung einer biblisch begründeten und danach ausgerichteten Diakonie nötig und zeitgeschichtlich noch zu rechtfertigen ist, so hat man doch sowohl in São Leopoldo als auch in Lagoa nach eigenen Wegen gesucht, die der hiesigen Situation und den heutigen Erfordernissen Rechnung tragen.

Dazu gehört besonders die der sogenannten "Mittleren Reife" entsprechenden Gymnasialausbildung, die jetzt schon zu den fast selbstverständlichen Bildungsgrundlagen der künftigen brasilianischen Diakonissen und Diakone zählt. So werden die Probediakonissen in den Tages — bzw. Abendgymnasien von São Leopoldo oder an ihrem jeweiligen Einsatzort zusätzlich auf Sekundarschulebene ausgebildet, während für die Diakonenanwärter und Diakonieschwester der FDL das Ginásio Diacônico Lutherano als vordiakonischer Ausbildungszeit im Brüderhaus eingerichtet wurde.

Wenn man heute in der brasilianischen Diakonie grossen Wert auf die Gymnasialausbildung der Diakonissen und Diakone legt, so hat das nichts mit einem der Diakonie wesensfremden Geltungsbedürfnis zu tun, sondern ist eine notwendige Voraussetzung für den Zugang zu den für die diakonische Arbeit nötigen staatlichen Ausbildungswegen. Will die Diakonie auch künftig wie bisher in Krankenpflege, Sozialarbeit, Schul- und Ausbildungswesen präsent und aktiv sein, so kommt sie an den dafür vorgeschriebenen Ausbildungsgängen nicht vorbei, ohne sich daran zu beteiligen. Ausserdem würde es von vorne herein unnötige Schranken aufrichten und in zunehmendem Masse dem öffentlichen Ansehen der Diakonie schaden, wenn ihre hauptamtlichen Vertreter nicht wenigstens auf der Sekundarbildungsstufe stehen, die man in der bildungssüchtigen brasilianischen Umwelt heute schon für einfache Postbeamte und sonstige subalterne Angestellte anstrebt.

Sicher darf durch die "höhere Bildungsstufe" die Gefahr für die rechte innere Ausrichtung der diakonischen Persönlichkeit

nicht übersehen werden, soweit die biblischen Leitbilder von der "Magd des Herrn" und des "durch den Staub gehenden Dieners der geringsten Brüder Jesu Christi" davon betroffen sind. Doch besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, dass man echte diakonische Gesinnung auch mit höherer Schulbildung haben kann, da man wahre diakonische Einstellung nicht nur dadurch zeigt, dass man den ganzen Tag mit Schürze und Putzleppen herumläuft, so wichtig die ständige Bereitschaft zu solchem von der ehrsüchtigen Welt verachteten Dienst für rechte Diakonissen und Diakone ist. Darum wird man trotz der künftigen obligatorischen Gymnasialvorbildung als Basis für die darauf aufbauende diakonische Ausbildung auch in Zukunft solchen Kandidaten den Zugang zum diakonischen Amt offen lassen müssen, denen die begabungsmässige Voraussetzung für eine höhere Schulbildung fehlen, dafür aber eine echte diakonische Berufung haben und diese durch wahrhaftige und treue Dienstbereitschaft unter Beweis stellen, sodass auch sie vollgültige Diakonissen und Diakone werden können. Gerade hier muss sichtbar werden, dass das diakonische Amt immer schon als ein charismatisch geprägter Beruf verstanden worden ist, in dem das geistliche Moment primäre Bedeutung hat und darum ausschlaggebend ist.

Da sich die Ausbildungsgänge in den beiden brasilienschen Diakoniestalten struktur- und wesensmässig sehr ähnlich sind (Vorprobezeit, die dem gegenseitigen Kennenlernen und der ersten Einführung in die Diakonie dient; Probezeit, die hauptsächlich der beruflichen Ausbildung für Krankenpflege, Gemeindegarbeit, Lehrtätigkeit usw. gewidmet ist, in der aber auch die diakoniewissenschaftlich-theologische Zurüstung einen ausreichenden Platz haben muss, und die mit der Einsegnung zum kirchlichen Amt der Diakonie abschliesst), drängt sich die Frage auf, ob es nicht in vieler Hinsicht angebracht wäre, die beiden bisher an getrennten Orten nebeneinander herlaufenden diakonischen Ausbildungswege weitgehendst zu vereinigen. Gewiss müsste die Vorprobe- und Einführungszeit weiterhin getrennt im Mutterhaus bzw. Brüderhaus erfolgen. Da aber schon für die krankenschwesterliche und katechetische Spezialausbildung die gleichen Schulen besucht werden, wodurch die jungen Schwestern und Brüder für mehrere Jahre zusammengeführt werden und miteinander leben und arbeiten, wäre es das Naheliegendste, auch die diakoniewissenschaftlich-theologische Zurüstung gemeinsam durchzuführen, was durch die Einrichtung eines kirchlichen Diakonieseminars möglich wäre.

Hier ist nun der Ort, an dem die Gesamtkirche zeigen und beweisen kann, dass sie sich für die in den kirchlichen Ordungen fest verankerte Diakonie auch in der Praxis verantwortlich weiss. Wenn kirchliche Diakonie ihren legitimen Platz in der verfassten Kirche hat, dann gehört es auch zu den unerlässlichen Aufgaben dieser Kirche, ihrer Diakonie eine entsprechende theologische Ausrustung zukommen zu lassen, wie sie das bereits für ihre Pfarrer

tüt. Die gemeinsame Ausbildung von Diakonissen und Diakonen in einem von der Gesamtkirche eingerichteten und orientierten Diakonieseminar liesse sich ohne weiteres in die Ausbildungsgänge des Mutterhauses und des Brüderhauses einbauen und würde für beide Diakoniestalten nicht nur eine spürbare Entlastung in bisherigen schwer durchzuführenden Aufgaben sein, sondern auch auf massgeblichem Gebiet Stärkung und Förderung bedeuten. Für die praktische Durchführung eines solchen Diakonieseminars gäbe es wohl kaum besondere Hindernisse zu überwinden, da diese Kurse von etwa einjähriger Dauer, deren Lehr-, Schul- und Prüfungsordnung unter Berücksichtigung entsprechender Vorschläge der diakonischen Ausbildungsanstalten ganz nach Gutdünken der Kirchenleitung gestaltet werden könnte, in Verbindung mit bereits bestehenden kirchlichen Ausbildungsstätten gut durchzuführen wären, wobei zunächst sowohl an das Mutterhaus und die Theologische Hochschule in São Leopoldo bezw. an das Katecheten- und Lehrerseminar in Ivo<sup>t</sup>í, als auch an das Predigerseminar in Araras oder an das Brüderhaus in Lagoa gedacht werden sollte, falls man es nicht vorzieht, eine andere geeignete Stelle dafür auszuwählen. Da es sich jeweils um relativ kleine Unterrichtsgruppen handeln würde, liesse sich die Unterbringung und Versorgung an den bereits genannten Orten ohne grosse Schwierigkeiten finanzieller Art bewerkstelligen.

Dass Diakonissen und Diakone künftig noch mehr als bisher gemeinsam ausgebildet werden sollen, mag für manche zunächst etwas schockierend sein. Sicher wird sofort der Einwand laut werden, dass dadurch in der Praxis mit Konsequenzen zu rechnen ist, die sich für den Fortbestand einer Mutterhausgemeinschaft Kaiserswerther Prägung nachteilig auswirken können. Wenn man sich aber heute in der Diskussion um notwendige neue Formen der Diakonie darüber einig ist, dass die Weibliche Diakonie in Zukunft nicht ohne die Mitarbeit von geeigneten Witwen oder verheirateten Frauen auskommen wird, und wenn man weiss, dass selbst den Diakonissen vielfach bisher unbekannte Erleichterungen verschiedenster Art selbstverständlich zugestanden werden, dann sollte man auch kein Problem daraus machen, wenn vielleicht als Folge gemeinsamer diakonischer Ausbildung eine angehende Diakonisse auf den Weg einer Diakonenfrau geführt wird, wo sie dann ihren bisherigen Beruf in anderer Form in den Dienst der Kirche stellt.

Sicher wird es in der Evangelischen Kirche noch lange Zeit die Möglichkeit für die Lebens- und Dienstform der ordensmässig gebundenen Diakonisse Kaiserswerther Prägung geben müssen, weil das für manche Frauen die ihnen artgemässe Form der Diakonie ist, woran auch eine künftige gemeinsame Diakonissen- und Diakonenausbildung nichts ändern würde. Trotzdem könnten gerade durch die Neuordnung diakonischer Ausbildung manche Fehlentwicklungen verhindert und manche Problemkreise leichter gelöst und geklärt werden, wenn man den jungen Schwestern sol-

che natürlich bedingten Bewährungszeiten, in denen sich das Bewusstsein ihrer Diakonissenberufung entweder lockern oder festigen müsste, nicht ängstlich vorenthalten würde. Entscheidend aber müsste sein, die für die diakonische Arbeit der Kirche notwendigen Menschen in ausreichender Zahl zu gewinnen und ihnen die Möglichkeit zu fruchtbringendem Dienst zu geben.

Obwohl noch vieles zum Thema "Brasilianische Diakonie auf neuen Wegen" zu sagen wäre, da manches hier nur angedeutet werden konnte, so sei doch noch einmal nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die Verankerung der Diakonie in den neuen kirchlichen Ordnungen der EKL B erst ein Anfang ist, dem baldmöglichst die nötige Fortsetzung folgen müsste. Dabei würde es darauf ankommen, dass die Weichen richtig gestellt und die vorhandenen Kräfte in rechter Weise einander zugeordnet werden, damit sich die brasilianische Diakonie richtig entfalten kann zum Segen der vielen Menschen, die auf ihren Dienst warten, weil sie darauf angewiesen sind. Kirche aber könnte erfahren, dass die Diakonie für alle Hilfe, die sie von kirchenamtlicher Seite empfängt, mit verstärktem Dienstesatz dankt, wodurch ihr wiederum neue Segensströme zufließen würden.

Pastor Artur Schmidt, Gründer und Leiter  
des Brasilianischen Brüderhauses in  
Lagoa Serra Pelada, Espírito Santo, Brasilien.